

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksrecht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, durch die Post und durch Expeditionen zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren Nr. 7789.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühr beträgt für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Fortsetzung und Berichtigungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 117.

Dienstag, den 23. Mai 1899.

10. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Friedenskomödie in Haag

behandelt unser Wp.-Mitarbeiter in folgenden Ausführungen, die wir unverkürzt zum Abdruck bringen, ohne uns mit denselben vollständig zu identifizieren:

Warum hat wohl der Beherrscher aller Reußen sein Friedensmanifest in die Welt fliegen lassen? fragen immer noch die Neugierigen. Er nun, vielleicht hat er, ein neuer Belsazar, einen Traum gehabt; vielleicht erschienen vor seinem Auge in schlafloser Nacht die Gestalten unglücklicher Waisens, denen der Hunger die Eingeweide zermahlte, weil des Zaren Schinnomniks sie ins Elend gestoßen, die Schinnomniks, die das Geld einstreichen für des großmächtigen Zaren Millionenheer. Vielleicht schlugen an sein Ohr die Klagen und Flüche der Arbeiter und gezeichneten Völker, wie nicht zogen die Geißeln der Männer, Weiber, Kinder und Greise herbei, die auf des Zaren Geheiß in sibirischen Bergwerken vermodert sind. Und dieses „Mene-Tekel“ trieb ihn vom Lager und — es entfärbte sich der König und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Leiden schüttelten und die Reime zitterten. Und der König rief, überlaut, daß man die Weisen, Chaldäer und Wahrsager heraus bringe, denn er wolle eine That vollbringen zur Ehre seiner und seiner Väter Verbrechen an der Menschheit. Aber auf den Ruf des Nikolaj-Belsazar kam kein Prophet Daniel, sondern es kamen die Diplomaten, der Murawjoff, dessen Ohm Genet gewesen zu Wilna. Der kam mit der Krone in der Hand, und neben ihm kam Witte, der Kahlköpfige, mit der Tazelle der Perzente in der Hand. Diese gaben dem Nikolaj-Belsazar ihren Rath, also daß aus der That des großmächtigen Zaren ein großmächtiger — Humbug wurde, wie ihn das Zeitalter der Barnum noch nicht gesehen: die Friedensfarce.

Die finanziellen Lasten verfolgen eine aufsteigende Richtung und treiben die Volkswirtschaft an ihrer Wurzel“ schreiben die Murawjoff und Witte, und um das zu demonstrieren gaben sie neunzig Millionen für neue Kriegsschiffe aus und bestellten schöne Schnellfeuerkanonen, obgleich an der Wolga der Hungerstypus und der Elend wütheten. „Man muß die Katastrophe des Weltkrieges vermeiden, deren Schrecken jeden Menschen schon beim bloßen Gedanken schauern macht“, schrieben sie weiter und legten ihre Sprengminen in China und schoben die russischen Truppen bis in den Pamir vor, dicht an die Grenze Tibets. „Die Friedenskonferenz“ — so schließt das Manifest — „würde eine Weihe der Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit sein, auf denen die Sicherheit der Staaten und die Wohlfahrt der Völker beruht“, und als der Zar das unterschrieben, da unterbreiteten ihm die Murawjoff und Witte einen Ulas zur Unterschrift, durch welchen dem Volke Finnlands, gegen jedes Recht und jede Gerechtigkeit, die zehnmal weishevoll beschworene Verfassung geraubt wird, nur zu dem Zwecke, die russische Armee zu vergrößern, kriegsfähiger zu machen. — Die Diplomaten der „zivilisirten Welt“ erkannten denn auch bald die Meinung ihres Kollegen und thaten dergleichen: Friedensworte entklimpften dem Gehege ihrer Zähne, aber die Thaten, ja, die Lügen andres. Da setzen wir den trauen Mac Kinley, der vor dem Zarenmanifeste versichert, er wolle nur das Schwert ziehen, um Völker zu befreien, nach dem Manifeste aber die Tagalen niederhartfütchen läßt und jetzt die Kubaner zu einem Kriege gegen die „Befreier“ reizt; da sehen wir die Franzosen und Engländer, die um ein Paar

wegen des Sumpstoches Fashoda einen Weltkrieg entfesselt hätten; da sehen wir die Engländer, Franzosen, Italiener u. s. w. — Das war das Vorspiel!

Jetzt sind die braven Kunstgenossen des Murawjoff und Witte im „Hause im Busch“ zusammengekommen. Von dem Worte der Schrift: „Gute Rede aber sei: ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel“, wollen sie nichts wissen, und erklären von vornherein, daß sie viele Wochen brauchen, um ihre Lügen so zu dreheln, daß sie nicht gar so klotzig sind, und damit man nicht sieht, wie sie sich einander ins Gesicht lachen, wenn die Worte fallen: „Friede, Gerechtigkeit, Wohlfahrt der Völker“, umgeben sie sich mit einer chinesischen Mauer; die Welt soll vorläufig nichts erfahren, als die offiziellen Nachrichten. Aber der Zufall treibt seinen Schabernack, und im selben Augenblick, wo im Haag die Salboderei beginnt, meldet der Telegraph hübsche Thatsachen: 1) In China ist in der Nähe von Hongkong der blutige Kampf zwischen Chinesen und Europäern entbrannt; 2) die Russen, die soeben einen Vertrag mit England in Bezug auf die chinesischen Eisenbahnen geschlossen haben, durchbrechen diesen Vertrag, indem sie darauf bestehen, eine Bahn nach Peking zu bauen, auf der sie jederzeit in 24 Stunden 200,000 Soldaten dorthin führen können; 3) auf Kuba sind die Einwohner bereit, zu den Waffen zu greifen; 4) in Transvaal sind sieben Engländer abgefaßt worden, die, auf den Schutz des Herrn Rhodes und der englischen Regierung hoffend, ein neues Attentat gegen die Burenrepublik vorbereitet. — Diese Thatsachen sind um so lehrreicher, als jede von ihnen einen mehr oder minder offenen Vertragsbruch kündigt. In China verstoßen die Europäer „Verträge“ mit den Chinesen und schließen Verträge untereinander, welche, wie das Beispiel zeigt, umgangen werden, ehe noch die Tinte eingetrocknet, mit der sie geschrieben wurden. Mit den Kubanern bestand kein formeller Vertrag, aber es ist klar, daß die Union hier Treu und Glauben bricht. Dem Transvaal hat England feierlich die Unabhängigkeit garantiert, dieselbe England, das jetzt alle Hebel in Bewegung setzt, diese Unabhängigkeit zu vernichten. — Das sind nur einzelne Beispiele der allgemeinen Regel.

Es giebt zwischen Staaten keinen Vertrag, durch den man sich gebunden fühlt, wenn der Zwang, ihn einzuhalten, aufhört; es giebt fast keinen Staat, dem man nicht ein Duzend von Vertragsbrüchen, nachweisen könnte in einem Jahrhundert. Das kann nicht anders sein und wird so bleiben, so lange zwischen den Völkern die Regierungen stehen und die herrschenden Klassen, deren Interessen einander feindlich sind. — Selbst Verträge, die scheinbar im Interesse Aller liegen, wie z. B. die Genfer Konvention zum Schutze der Kriegsverwundeten, der Pariser Traktat über die Normen des Seekrieges, selbst solche Verträge werden bei jeder Gelegenheit durchbrochen. — Und nun ziehe man in Betracht: Wir stehen in einer Zeit, da die Rivalität der kapitalistischen Staaten zur größten Schärfe gebiegen ist. Das ist kein Zufall, sondern ein unabweisbares Ergebnis der Entwicklung. Jeder kapitalistische Staat muß zuletzt dahin gelangen, daß er zur Expansion gezwungen ist, weil er ohne auswärtige Märkte nicht weiterbestehen kann; dieser Zeitpunkt trat für England vor Jahrzehnten ein, heute ist er für eine Reihe anderer Industriestaaten eingetreten, deshalb stehen sich sozial Rivalen bei der Erwerbung jener auswärtigen Märkte gegenüber. Für andere kapitalistische Staaten liegt ein solches Bedürfnis noch nicht vor, aber sie glauben bei der jetzigen Auftheilung der Welt

nicht zurückbleiben zu dürfen, da es eben die letzte Auftheilung ist, sie also fürchten, leer auszugehen. Daher die Annerkennung selbst solcher Staaten, wie Italien, Oesterreich, Schweden und Norwegen, die nur durch ihre Ohnmacht von „großen Thaten“ zurückgehalten werden. Andererseits stehen wir in einer Zeit, in der der Militarismus, diese notwendige Begleitererscheinung des Kapitalismus, zu einer unheimlichen Entfaltung geblieben ist, da dieser Militarismus die herrschende Klasse in den bedeutendsten Kulturstaaten korrumpirt, ihr ganzes Denken und Fühlen durchseht hat. Und in dieser Zeit eine Friedenskonferenz! Schembar der helle Blödsinn, aber doch so erklärlich.

Das „Mene-Tekel“, das den Zaren von Rußland aufscheuchte, es jagt auch jedem anderen Staatsmanne der ganzen herrschenden Klasse Schrecken ein, und wenn in Parlamentsreden, in dilettantischen Büchern und in Zeitungsblättern nur um so lauter das hohe Lied des Kapitalismus und Militarismus angeklungen wird, so ist dieses Gebahren dem der Kinder und Wilden vergleichbar, die um so mehr schreien, je mehr sie sich fürchten. Von „kündiger Kriegsgefahr“, von „drohenden Katastrophen“, von „wirthschaftlichen Krisen“, von „unproduktiver Vernichtung der physischen und geistigen Kräfte der Völker“ ist die Rede im Manifeste des Zaren, und soweit die herrschende Klasse denkfähig ist, muß ihr gerade jetzt, in der Zeit des ungeheuren wirthschaftlichen Aufschwunges, jedes dieser Worte den Angstschweiß ins Gesicht treiben. Die kapitalistische Maschine ist noch einmal in rasende Thätigkeit gelangt, aber deutlicher wie früher wird es Jedem, der sehen will, klar — die Maschine rast einem Abgrund zu, ein Krieg, eine Krise — und die kapitalistische Herrlichkeit liegt in Trümmern. Das erklärt, warum die Friedenskonferenz stattfindet zur Zeit, da der militaristische Wahnsinn zur Siedehitze geblieben. Sie ist ein Angstprodukt.

Aber deshalb muß das Ergebnis auch gleich Null sein. Die kapitalistische Welt entgeht ihrem Schicksal nicht und wenn Diplomaten im Haag wirklich irgend einen Vertrag zusammen-schreiben, dann wird er demnächst von der unerbittlichen Entwicklung in Fetzen gerissen. Wir sehen denn auch in der bürgerlichen Welt keinen Glauben an das Gelingen des Werkes, trotzdem man von der Notwendigkeit eines Einhaltens auf der abschüssigen Bahn mehr denn je überzeugt ist.

Wie anders steht es in der Welt des Proletariats, in der sozialpolitischen Welt! Hier wurde mit größerer Hoffnung denn je das Friedensfest begangen, das Verbrüderungs-fest, der Weltfeiertag der Arbeit. Eine berechtigte Hoffnungs-freude, denn jene feurigen Vektoren, die der Bourgeoisie das Mene-Tekel künden, sie künden dem Proletariat die Erlösung. Die Auflösung der bürgerlichen Welt, das ist unsere Erlösung, wo sie fürchtet und zittert, da hoffen wir. Das Bürgerthum klammert sich an Zarenworte und freut sich, daß die Akrobaten-künste der Diplomaten es den Jammer für einen Augenblick vergeßen lassen; das Proletariat sieht die Nichtigkeit dieses Treibens und baut — auf den unabhängigen Gang der Entwicklung und — seine eigene Kraft.

Von der Buchthausvorlage.

Ueber die Buchthausvorlage schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin: „Eins entschieden: das vielbesprochene Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen, das noch immer in der Vorbereitung ist und auf das die maßgebenden Instanzen wohl noch nicht verzichten werden, geht dem Reichstage in diesem Abschnitt der Session nicht mehr

Die Rose von Dijentis.

Von Heinrich Schöller.

„Fast möchte ich, Du liebe herzige Schwärmerin“, rief Flavian an seine Schwester, „an jene Geisterkräutchen, die Du zu hören meinst und an das Uebergehen und Berweben unserer Seele in die allgemeine Weltseele glauben, wodurch uns Vergangenes zur Gegenwart, Entferntes nahe, und Unsichtbares sichtbar wird. Höre nur, und obgleich Du jetzt wohl nicht zur Heiterkeit gestimmt sein magst, zwingt Dir meine Vision vielleicht dennoch ein kleines Räthsel ab.“

Daß mein General Voison bei seinem Zuge durch Dijentis auch in unserer altersgrauen Burg Einkehr gehalten, habe ich Dir, meine ich, schon geschrieben. Hätte man mir es nicht erzählt, wüßte ich's nicht. Und doch, sagt man, soll er vor meinem Krankenlager gestanden, mich beklagt, und ich, behauptet man, ihn erkannt und ihm meine Hand gereicht haben. Ich weiß nichts davon; unleugbar war er jedoch hier. Die mir wohlbelannte Unterschrift seines Namens, die er der Dankeserklärung der Disputiere gegen die edle Herrin des Hauses beigefügt hatte, bezeugt es.

Wessen ich mich aber, nach dem ersten Erwachen aus dem langen Ohnmachtschlaf, zu erinnern glaube, ist eben jene sonderbare Vision, jenes fieberische Gespinnst der Phantasie, dessen ich erwähnte. Ohne Zweifel schwankte ich damals noch zwischen Tod und Leben. Und doch, während in meinem Bewußtsein Alles rein erloschen ist, was vor und nach der vermeintlichen Erscheinung mit mir vorgegangen, ist sie allein lebendig in mir geblieben.

Ich schlug eines Tages die schweren Augenlider auf. Ein paar Sonnenstrahlen fielen durch die weißen Vorhänge des Fensters, und in den Strahlen, nicht weit von meinem

Bett entfernt, schwebten ein paar weibliche Gestalten, eine altliche Dame, blassen Angesichts, die Hände zusammengefaßt, die Augen mittelbig zu mir hin gewandt, und neben ihr ein schwarz gekleidetes weibliches Wesen, vom Scheitel bis zu den Füßen in einen langen Trauerflor gehüllt. Die Erscheinung dieser Person konnte aber weder Verwunderung oder Neugierde, noch auch nur die flüchtigste Aufmerksamkeit in mir erregen. In todähnlicher Ruhe lag ich da, erblickte sie, und meine Augen schlossen sich ebenso unwillkürlich wieder, als sie sich geöffnet hatten.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit verging, bis ich abermals aufblühte. Die Verschleierte stand, wie ein schwarzes Luftbild, nur allein noch, stumm und bewegungslos vor mir. Sie schienen sich meinem Lager zu nähern. Darauf fiel der Schleier wie eine schwarze Wolke von einer ihrer Schultern zurück. Nun sah ich das Fräulein von Marmels, doch wie von hellem Licht umflossen. Es waren wohl ihre zarten Flügel, aber wie von Abaster geformt. Keine Miene des schönen Gesichtes bewegte sich, doch fielen glänzende Thränen über ihre Wangen. Die Erscheinung hob die Hand, zog etwas aus dem Busen und hielt mir's entgegen. Es war ein Medaillon; es war die Rose von Dijentis. Der Publid änderte meine Ruhe nicht; in mir war Alles kalt und ausgehorben. Meine Augenlider sanken wieder nieder und kein Gedanke blieb mir von dem Gesehenen übrig. Alles lag in vollkommener Vergessenheit, selbst als ich nach mehreren Tagen allmählich genas und schon Vorlesung, Sprache und Kräfte wieder gewonnen hatte. Durch M. Goin erfuhr ich dann, was seit jener Nacht mit mir geschehen sei, und wo ich mich gegenwärtig befinde.

Es war mein schuldigster Wunsch, der Geleiterin des Ganzen, in welchem ich die reichste Pflege genos, meinen Dank zu sagen. M. versicherte zwar, sie habe mich schon mehr als einmal besucht, um sich von meinen Bedürfnissen zu unterrichten und für meine Bequemlichkeit Sorge zu tragen; ich hatte in-

dessen keine Erinnerung mehr von ihrer Person. Der Arzt, sobald er mich hinlänglich hergestellt glaubte, kündigte mir endlich den ersten Besuch der Frau von Kasselberg an, und wirklich trat sie eines Nachmittags in mein Zimmer und an mein Schmerzenslager.

Nach den ersten freundlichen Worten von ihrer, und den Beteuerungen der innigsten Erkenntlichkeit von meiner Seite, konnte ich die Augen nicht mehr von ihr wegwenden; denn sie war es, sie selbst war es, die ich schon neben der Verschleierten gesehen hatte, nur wußte ich nicht wann, nicht wie, ob jemals in der Wirklichkeit, oder nur im Fiebertraume? — Ich sann vergebens nach und wurde mir selbst zum Räthsel. „Gnädige Frau“, sagte ich halb im Scherz, „mir wird's, als fange ich in Ihrer Gegenwart wieder an, krankhaft zu phantasieren. Ich bitte fühlen Sie meinen Puls.“

Sie that es lächelnd und meinte, der Puls gehe in er-männlicher Ordnung.

„So habe ich Sie unsehbar schon früher gesehen, so deutlich wie in diesem Augenblicke. Ganz dasselbe Gesicht voll Mitleid, dieselbe Gestalt, dieselbe Kleidung wie damals.“

„Wann war das damals?“ frug sie mit einer Art Verwunderung, die ich für Betroffenheit nahm.

„Der Himmel mag's wissen“, antwortete ich mit lebhafterer Neugierde. „Mir scheint es, als war's schon vor langer Zeit. Aber ist's auch hier in dem nämlichen Zimmer gewesen? Bei Ihnen war eine junge Dame im Leinwandgewande, schwarz verschleiert. Sie ist mir von Wien her nicht unbekant. . . ein Fräulein von Marmels. Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, ist sie, was sie, was ich kaum glauben darf, in Dijentis?“

Die Frau von Kasselberg hörte mich mit bedrückter Miene, ein wenig kopfschüttelnd an, schloß mir abermals den Puls und fragte, ob mir wirklich wohl sei? Sie wollte von dem, was ich gesehen zu haben glaubte, nichts wissen, es

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. Mai 1899.

* Kommunales. Reicher Arbeitsstoff liegt der Stadtverordnetenversammlung wieder vor. An wichtigeren Vorlagen geben wir hervor:

Die Hafenbaukommission und ihr technischer Ausschuss überreicht der Stadtverordneten-Versammlung die Verhandlungsberichte über die sechs im Winterhalbjahre abgehaltenen Sitzungen. Bis Ende März wurden verausgabt 1,765,000 Mark, darunter als Hauptposten für Geländeerwerb 563,500 Mark, für Ufermauern und Böschungen 640,000 Mark und für Erdarbeiten 295,000 Mark. Ueber die Anlage einer eigenen elektrischen Kraftstation schreibt der Bericht:

Bei dem lebhaften Fortschritte der Bauausführung, welchen nach bauamtseitiger Angabe eine theilweise Eröffnung des Hafens bereits im März 1900 erwarten läßt, erscheint es notwendig, rechtzeitig für die Beschaffung des zum Betriebe erforderlichen elektrischen Stromes Sorge zu tragen. Nach dem von Herrn Direktor Seitzgebel vorgelegten Entwurfe würde die Abgabe des Stromes für den Hafen zweckmäßig von einer Zentrale aus erfolgen können, deren Errichtung für die Stadtgemeinde überdies zur Nothwendigkeit werden wird, sobald — nach Abschluß der hierüber schwebenden Verhandlungen — der Breslauer Straßen-Eisenbahn für den Betrieb ihrer Linien städtischerseits elektrischer Strom zur Verfügung gestellt werden muß. Der erwähnte Entwurf schlägt vor, außer einer großen neuen Zentrale auch noch nebenbei die vorhandene Kraft des Oberstromes zwischen Vorder- und Mittelmühle, welche der Stadt gehören, mittelst Turbinenbetriebes zur Erzeugung elektrischen Stromes auszunutzen.

Die Vorzüge einer Zentrale für die Stadt werden anerkannt, andererseits wird jedoch darauf hingewiesen, daß bei etwaiger späterer Vertheilung der Zentrale und bei frühzeitiger Eröffnung des Hafens die von elektrischem Strom an letzteren in Frage gestellt werden könnte. Es wird daher beschlossen, zunächst jedenfalls eine besondere elektrische Station für den Hafen zu entwerfen und durch den technischen Ausschuss prüfen zu lassen.

Ferner soll, falls die rechtzeitige Fertigstellung der städtischen Haupt-Zentrale gewährleistet werden kann, auf die spätere Abgabe des Stromes für den Hafen von dieser Zentrale aus Bedacht genommen und für den provisorischen Hafenbetrieb die Errichtung einer ausfallswirksamen Kraftstation von etwa 80 P. S. auf dem Hafengebiet selbst ins Auge gefaßt und der erforderliche Anschlag aufgestellt werden.

Wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, ist als Ort für die elektrische Zentrale städtisches Gelände in der Nähe des Schießwerfers in Aussicht genommen. Da geraume Zeit vergehen wird, bis die nöthigen Maschinenmaschinen geliefert werden können, so wird inzwischen für eine provisorische Kraftstation von circa 80 P. S. Sorge getragen werden.

Dann liegt der Stadtverordnetenversammlung der Rechnungsabluß über das städtische Elektrizitätswerk vor, das im Jahre 1890 und den folgenden Jahren nach den Projekten von Siemens u. Halske erbaut wurde. Von den zur Verfügung stehenden 1 1/2 Millionen wurden 1,481,669 Mark 85 Pf. verausgabt, so daß über 18,000 Mark erspart blieben.

An Stelle des haufälligen und wenig angenehmen Guts-Gasthauses des Rittergutes Weidenhof soll ein neues Gasthaus errichtet werden. Als Nothbehelf war bisher im Garten eine Schutzhalle errichtet, die bei Regen denjenigen Besuchern Schutz bot, die das alte Gasthaus nicht aufsuchen wollten. Die Baukosten für das neue Gasthaus sind auf 58,000 Mark veranschlagt.

Der Magistrat schlägt weiter vor, vier zusammengehörige Grundstücke (im Grundbuch des ehemaligen Dorfes Gabitz) von 6 3/4 Morgen Größe von dem Kaufmann Oswald Moras zum Preise von 18 Mark pro Quadratmeter zu kaufen und den Kaufpreis von 297,990 Mark dem Schulhausbaufonds zu entnehmen. Aus den der Vorlage vom Magistrat beigelegten Gründen geben wir hervor:

Wie der Stadtverordneten-Versammlung bekannt ist, sind wir seit langer Zeit auf der Schwednitzer Vorstadt, namentlich in der Höhe der Sobowa- bis Parichstraße ein Grundstück für eine höhere Mädchenschule zu finden. Ursprünglich war beabsichtigt, in das neue Schulhaus die Augusta-Schule und in deren jetziges Schulhaus die sehr schlecht untergebrachte Viktoria-Schule zu legen. Bei dem Wachsen der Stadt, und insbesondere auch der nöthigen Stadterweiterung, wird jedoch eingehend zu erwägen sein, ob nicht die Augusta-Schule an ihrer Stelle zu belassen, die Viktoria-Schule weiter nach Norden zu verlegen und für den mächtig sich entwickelnden Süden der Stadt eine neue höhere Mädchenschule zu errichten sein wird.

Es liegt allerdings zur Augen, daß das Grundstück für eine Mädchenschule zu groß ist, daß nach dem Bestimmungspurpose ein sehr großer Theil des Grundstücks in künftige Straßenzüge fällt; daß aber erhebliche Straßenauskosten hinzutreten werden; daß die Grenze des Grundstücks nicht eben vortheilhaft verläuft, und daß die ganze Gegend einzuwickeln noch ziemlich unferlig ist. Auch könnte die Nähe der Verbindungsbahn als Nachtheil für den Schulbau geltend gemacht werden. Diese Umstände erklären eben den Preis, der für jene Gegend verhältnismäßig niedrig ist; sie erweisen uns aber gerade für die Stadt nicht so durchschlagend, daß wir deswegen von dem vortheilhaftesten Geschäft Abstand nehmen möchten; vielmehr möchten wir sie uns gerade zu Nutzen machen, weil wir wissen, daß sie größtentheils vorübergehen werden.

In der nächsten Sitzung der Stadtverordneten, welche am Donnerstag, den 26. d. M., stattfindet, ist auch die Wahl von sechs unbefohlenen Stadträthen vorzunehmen. Die Sitzung am Donnerstag, den 1. Juni, fällt des katholischen Feiertags wegen aus.

* Der „Schlesischen Zeitung“ hat es die vom Sozialdemokratischen Verein veranlaßte Aufführung von Julius Verlorenes Paradies im Thaliatheater angethan. Sie beschäftigt sich in mehr wie einer ganzen Spalte mit dieser Vorkaufführung, indem sie zunächst eingehend schildert, mit welcher Geschicklichkeit und welchem Raffinement die sozialdemokratische „Parteilitung“ die Sache arrangirt und täglich Reklame dafür machte, um dann darzulegen, wie die Führer die Aufführung solcher Stücke dazu benutzen, bewußt und absichtlich die Arbeiterschaft mit ganz verletzten Vorstellungen über die Zustände der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen. Vornehmlich theilt sie mit, daß der Erfolg dieser ersten Vorkaufführung seine Veranlasser ermunterte, für die nächste Saison schon acht solcher Vorstellungen anzukündigen und schließt ihre kritischen Expectorationen ebenso heuchlerisch, wie unverständlich und — natürlich! — schäbig benutzjatorisch, wie folgt:

Es wird sich nicht um die „Schlesische Zeitung“ handeln, wenn wir...

Ordnung wie auch speziell gerade der Kunst absolut feindlich gegenübersteht. Dem Arbeiter gönnen wir den Genuß eines guten Schauspielers sehr wohl, und wir halten die besten Dramen der großen Dichter der Weltliteratur ebenso wie auch manches moderne Schauspiel für wohl geeignet, zugleich Bildung und edle Unterhaltung zu gewähren, aber die Sorge hierfür darf nicht in die Hände der staatsfeindlichen Sozialdemokratie übergehen, die wie allen wirtschaftlichen Verhältnissen, so auch der Kunst den Krankheitskeim hämischer Verheerung einzuschleppen bemüht ist und sich hier mit einer unergleichlichen Dreistigkeit vor aller Augen unter Benützung öffentlicher auf Kosten der bürgerlichen Gesellschaft unterhaltenen Einrichtungen eines Agitationsmittels zu benütigen sucht, wie es wirkungsvoller kaum gedacht werden kann.

Auf die faustische Lüge von der Feindschaft der Sozialdemokratie gegen die Kunst brauchen wir natürlich kein Wort zu erwidern. Wie die „Schles. Ztg.“ in Wahrheit besorgt ist um die den Arbeitern durch Aufführung der besten Dramen der großen Dichter der Weltliteratur und „mancher moderner Schauspiele“ zu gewöhnliche „Bildung und edle Unterhaltung“ zeigt ihr Verhalten im vorliegenden Falle deutlich. Nicht nur weil Sozialdemokraten die Aufführung des „Verlorenes Paradies“ veranlassen, sondern weil sie damit den Arbeitern in der That einen „Auschnitt aus dem wirklichen Leben“, weil sie ihnen die der „Schles. Ztg.“ e tutti quanti so verhasste Wahrheit geben, deshalb wüthet das edle Blatt und deshalb sucht sie die Fortsetzung dieser Vorstellungen durch einen Hinweis auf die Subvention, die Herr Dr. Löwe für das Stadttheater aus dem Säckel der Stadt bezieht, unmöglich zu machen. Gelingen dürfte ihr nobles Vorhaben allerdings nicht.

* Eisenbahnunfall. Am Pfingstmontag Nachmittag 4 Uhr 50 Min. fuhr der von Glogau kommende Personenzug auf dem hiesigen Freiburger Bahnhofe den am Gleisende aufgestellten Pressbock um. Hierbei wurden 9 Personen leicht verletzt. Der Materialschaden ist gering.

* Polizeiliches. Radfahrende Schulkinder kann man jetzt in der Stadt sehen. Zu dem fahrenden Schulkinder wird sich wohl auch bald der reitende gesellen. — Mit Beschlag belegt wurde eine alterthümliche goldene Brosche, die eine Frau vor vier Jahren gefunden, aber der Behörde nicht abgeliefert hat. Der rechtmäßige Eigentümer melde sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums. — Am 18. d. Mts. wurde auf der Fischerstraße einem 9 Jahre alten Mädchen durch eine 18-20 Jahre alte Frauensperson, die u. A. mit einer blauen Taile bekleidet war, ein Gelbbetrag von 2,50 Mk. aus der Hand gerissen. — Im Hallenschwimmbad wurde einem Herrn von der Lohestr. ein zweierthiger Sommerüberzieher gestohlen. — Aus einer Wohnung auf der Albrechtstraße wurde eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette, Werth 300 Mk., entwendet. — Auf der Kaiser Wilhelmstraße wurde von einem Landwagen eine junge, schwarz-weiß-gelbte Ziege gestohlen. — Einer Wittve vom Fräuleinplatz wurden während eines Wohnungswechsels ein Paar zusammengehörige Trauringe, gezeichnet R. P. und E. B. 8. 5. 97, gestohlen. — Festgenommen wurde ein Scherenkleber, der Verletzungen dadurch verübt hat, daß er Scheren, die ihm zum Schleifen übergeben worden waren, zurückbrachte, ohne daß er dieselben geschliffen hatte. Sobald er das Geld empfangen hatte, war er fleischlos verschwunden, so daß er schon in Sicherheit war, wenn der Betrug bemerkt wurde. Ferner wurden ein Kaufmann und dessen Frau verhaftet, die mit ihren Kindern in Hotels logirt hatten und nach einiger Zeit, ohne Zahlung geleistet zu haben, verschwunden waren.

* Unglücksfälle. Am Sonnabend fuß ein Zug der Kleinbahn, von Trebnitz kommend, bei Schön-Gluth mit zwei Wagen zusammen. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt, auch soll einer der Wagenführer Verletzungen erlitten haben. — Der zehnjährige Albin Weigner, Sohn eines Oberleutnants auf der Lohowstraße, welcher am 19. d. Mts. bei Belditz in die Oder wachte, wurde von der Strömung fortgerissen und ertrank. Die Leiche ist noch nicht gefunden. — Ein Arbeiter von der Georgenstraße wurde von seiner Frau mit einer Flasche geschlagen und erlitt Wunden im Gesicht sowie einen Nasenbruch. — Einem Maschinisten wurde in Klettenhof bei Reinigung einer Dampfmaschine der rechte Zeigefinger zerquetscht. — Ein Stellenbesitzer aus Wilzen geriet beim Grünfütterheben mit der rechten Hand unter das Messer, wobei er schwere Wunden und Sehnenzerstörungen erlitt. Diese Verletzungen fanden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — In einer Dampfseidweberei fielen einem Arbeiter eine Anzahl Spundkämme auf den Fuß, wodurch er einen Bruch der Ferse erlitt. Er wurde dem Allerheiligen-Hospital zugeführt. In derselben Dampfseidweberei geriet ein Arbeiter von der Elbingstraße mit der linken Hand unter das Messer der Frischmaschine, wobei ihm zwei Glieder von kleinen Fingern abgeschnitten wurden. — Auf der Bückerstraße wurde ein zwei Jahre alter Knabe durch einen Motorwagen zur Seite geschleudert. Der Knabe hat, wie im Augusta-Hospital festgestellt wurde, glücklicherweise nur leichte Verletzungen erlitten. — Auf der Laugensienstraße, Ende Neue Taschenstraße, fuhr ein Rentier mit seinem Dreirad so heftig an einen Rollwagen an, daß er stürzte und unter die Räder des Rollwagens gerieth. Er erlitt Verletzungen am Kopf und an den Händen, anscheinend auch innere Verletzungen. Feuerwehrmannschaften leiteten dem Verunglückten die erste Hilfe, worauf er in seine Wohnung am Mathiasplatz geschafft wurde. — Auf dem Festplatz wurde eine Kaspaltour durch einen Radfahrer zu Boden geschleudert, wobei er Wunden am rechten Arme erlitt. Der Radfahrer jagte sofort davon.

* Selbstmord und Selbstmordversuche. Am 19. d. Mts., Nachmittags, gewarhtes Kinder, die sich auf dem sogenannten Kinderplatz bei Bielefeld aufhielten, wie sich eine Frauensperson auf den Damm der Umgehungsbahn bezog, den Kopf auf die Spanten legte und sich von einem gerade herankommenden Zuge überfahren ließ. Die Kinder hielten einen Schutzmännchen herbei, der die Frau mit zerstückeltem Gesicht, aber noch lebend antraf. Ein hinzugekommener Arzt ließ die Schwerverletzte in einem Krankenwagen dem Benzelhause des Krankenhauses zuführen. Beim Eintreffen besah sie sich bereits verstorben. Sie hatte sich kurz vor ihrem Tode als eine Frau Pauline Rosa, geborene Neam bezeichnet. Die Rechtigkeit dieser Angabe ist nicht bestätigt. Der Angaben über die Veranlassung der Lebensmühen machen kann, welche sich im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums.

Am Sonnabend Nachmittag bezog sich ein Fleischer vom Schlachthof aus in seine Wohnung, Berliner Chaussee 71, fand aber die Thür verschlossen. Da er wußte, daß seine Frau, sowie sein 4 Jahre alter Sohn zu Hause seien, geriet er in Unruhe, da er sofort ein Unglück vermuthete. Ein anderer Hausbewohner hatte in seinem Besitz einen Dittich und öffnete mit diesem die Thür. Die Sturtrunden fanden die Frau blutüberströmt im Bett liegen, während der Knabe in der Nebenstube auf dem Sopha lag und schlief. Die Frau hatte sich mit einem Messer die Pulsadern am linken Arm geöffnet. Auf die Frage ihres Mannes: „Wara, was ist hier passiert?“ antwortete sie: „Ich war es selbst.“ Nachdem ihr ein Arzt die Wunden verbunden hatte, wurde sie in das Allerheiligen-Hospital gebracht. — In demselben Tage stürzte sich ein Kaufmann auf der Grünwiese bei dem Schlosser seiner im Hochstrome gelegenen Wohnung, aus der Straße, wobei er einen inneren Bruch erlitt. Beide Personen sollen in gefahrlichen Zustände gerathen sein.

Am 19. d. Mts. wurde auf der Fischerstraße einem 9 Jahre alten Mädchen durch eine 18-20 Jahre alte Frauensperson, die u. A. mit einer blauen Taile bekleidet war, ein Gelbbetrag von 2,50 Mk. aus der Hand gerissen.

Alberne Damenuhr mit Goldrand, eine goldene Brosche mit einem Amethyst, eine Granatbrosche und zwei Portemonnaies mit 9 Mk. und 18 Mk. Inhalt.

Provinzial-Konferenz der Formner.

Am ersten Pfingstfeiertag tagte im Gasthause „zu den drei Tauben“ eine von der Agitations-Kommission einberufene Konferenz der Formner Schlesiens. Auf derselben waren folgende Städte: Breslau, Bries, Viegnitz, Görlitz, Neusalz, Altwasser, Waldenburg, Neuland, Meisse, Jauer, Hirschberg, Rathor und Kattowitz durch Delegirte vertreten. Auf der Tagesordnung standen zwei gewerkschaftliche Vorträge: „Die wirtschaftliche Lage der Formner“ und „Das Koalitionsrecht der Arbeiter und Zweck und Nutzen des Centralvereins der deutschen Formner“. Die Referate waren dem Kollegen Schütz übertragen. Das Bureau übte sich aus den Kollegen Meisse, Appel, Berndt und Nöhlich. Kollege Schütz entwarf zum ersten Punkt der Tagesordnung zunächst ein Bild von der allgemeinen Lage der Arbeiter. Er schilderte darin, wie den Arbeitern, die zweifelsohne an allen Kulturfortschritten regen Antheil haben, vom Unternehmertum das Recht streitig gemacht wird, der Segnungen der Fortschritte theilhaftig zu werden. Neben: schilderte auch die Mittel, die angewendet werden, denen die Arbeiterschaft ohnmächtig gegenübersteht, wenn sie nicht zu der Einsicht des Werthes der wirtschaftlichen Organisation gelangt. Unter diesem allgemeinen Gesichtspunkte bespricht der Redner die wirtschaftliche Lage der Berufs-Kollegen und der in den Eisenwerken beschäftigten Hilfsarbeiter. Die Stahl- und Eisenindustrie steht in voller Blüthe, die Konjunktur sei eine äußerst günstige, und doch seien die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei weitem nicht solche, als daß sie zu dem kolossalen Unternehmensgewinn irgendwie in Einklang zu bringen wären. Unter dem Staunen der Versammlung stellt Redner aus handelspolitischen Organen den Kurs der Aktien von 23 Werken fest. Die Aktien sind in einem Zeitraum von drei Monaten um 30 bis 174 Prozent gestiegen. Das sei auch ganz natürlich, denn die Preise der Produkte seien bedeutend gestiegen. Die Breslauer Geschäftsleute haben sich bereits veranlaßt gesehen, den Preis der Waaren in Folge des Preis-aufschlages in den Werken entsprechend zu erhöhen. Zur Zeit der günstigen Konjunktur müsse der Arbeiter darnach trachten, sich seine Lage zu verbessern. Das könne er jedoch nur, wenn er sich der Organisation anschließe. Leider seien noch viele Kollegen nicht zu Einsicht gekommen, welcher Werth einer wirtschaftlichen Vereinigung wäre, und dieser Einsichtlosigkeit sei es zum großen Theile zuzuschreiben, daß selbst bei einer guten Konjunktur die Arbeiter nicht die Vorteile erziele, die ihnen zukommen. Der Vortrag fand die vollste Anerkennung. Nach einer kurzen Pause erstatteten die Delegirten Bericht über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Betriebe, in denen sie beschäftigt sind. Die Vertreter für Neusalz und Altwasser-Waldenburg schildern die Verhältnisse als sehr ungünstig. Sowohl die Entlohnung wie die Behandlung liegen viel zu wünschen übrig, ebenso die sanitären und hygienischen Einrichtungen zum Schutze der Arbeiter. Der Neusalzer Vertreter, wie auch andere Delegirte tadeln das Freisprechsystem der Beurlinge, wie es in verschiedenen Hütten gebräuchlich ist. Der ausgezeichnete Vortrag mußte bei seinem Freispruch ein Festgelage auf seine Kosten veranstalten und dazu alle unmittelbaren und mittelbaren Vor-gelegenheiten einladen. Für das Fest müsse er eine Aufwendung von 30 Mark machen, die er sich von seinem Arbeitsverdienste ersparen muß. Kollege Schütz geisterte diese Ausbeutung armer Beurlinge auf Schärfe; er hofft, daß organisierte Arbeiter sich an derartigen Festlichkeiten nicht betheiligen werden. Die Berichte von Kattowitz, Görlitz, Jauer, Viegnitz lauten günstiger. Der Vertreter für Rathor berichtet, daß in seinem Betriebe die firmen Hilfsarbeiter zur Stelle gestellt werden. Der Lohn sei kein hoher zu nennen, doch einigermaßen zufriedenstellend. Dasselbe berichtet der Delegirte für Jauer. In Görlitz ist der Durchschnittslohn 45 Pf. für Formner und 20 Pf. für Hilfsarbeiter. Viegnitz hat einen Wochenlohn von 20 bis 28 Mark. Der Vertreter für Kattowitz sagt sehr über den Rückgang der Löhne. Früher gab es für eine 14-tägige Schicht 70 bis 80 Mk., jetzt nur 40 Mk. Kattowitz werde genöthigt sein, Anstalten zur Aufbesserung der Löhne zu treffen, wenn die Löhne noch weiter sinken sollten. Von Breslau wird berichtet, daß in der Pringsheim'schen Eisengießerei die Löhne keine übermäßig hohe sind, die Anstalt den Arbeitern aber sonst verschiedene Vorteile bietet. Die Löhne in der Breslauer Eisengießerei (Alliengeseilschaft vorm. Gebr. Guttsmann) sind gesunken, jedoch daß es den Formnern vorher kundgegeben wurde. Der Preis für einen Toppelzentner Guß war vor noch nicht langer Zeit 16 Mk., jetzt stehe er auf nur 11 1/2 Mk. Redner tadelt auch die Arbeiteranleihe und die sonstigen Einrichtungen der Fabrik, die durchaus verbesserungsbedürftig wären. Von der Eisengießerei von Vinke wird berichtet, daß die Löhne zwischen 35 und 45 Pf. differiren. Es sind bei Vinke 30 Formner beschäftigt, die bis auf einen organisiert sind. Im Allgemeinen liegen die Verhältnisse der Formner in Schlesiens — ein genaues Gesamtbild konnte aus den Berichten nicht gewonnen werden — der Art, daß der niedrige Lohn auf 14, der höchste auf 35 Mk. anzuheben ist. Die niedrigste Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden, die höchste 13 Stunden. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution an:

Die am 21. Mai tagende Konferenz der Formner Schlesiens hat auf Grund der von den einzelnen Delegirten erstatteten Berichte über die Zustände und Verhältnisse in den Betrieben den Eindruck gewonnen, daß die Lage der Formner in den einzelnen Orten und der in den Eisengießereien beschäftigten Arbeiter eine verbesserungsbedürftige ist. Die Konferenz beauftragt die Agitations-Kommission, dafür Sorge zu tragen, daß bestehende Mängel der Öffentlichkeit übergeben und deren Abheilung eventuell mit Hilfe der Herren Gewerbetreibenden angestrebt wird. Die Kollegen der einzelnen Orte haben zweckmäßige, der Wahrheit entsprechende Angaben (da dieselben die Verantwortung zu tragen haben) der Agitations-Kommission zu machen? Damit erfolgte der Schluß der Tages-Verhandlungen, die Nachmittag 4 Uhr fortgesetzt wurden. Kollege Schütz referirte über den zweiten Gegenstand der Tagesordnung, er erklärte in großen Zügen die Vorteile, die ein Zusammenstellen von Arbeitern an sich habe und führte dann noch im Speziellen an, was der Central-Verein der Formner den Mitgliedern bietet. Er legte den Delegirten ans Herz, in ihren Kreisen unumgesetzt für die Organisation zu wirken. Der Mann der Agitations-Kommission, Kollege Gerhart, gab sodann einen Bericht über ihr Thun. Es sind in letzter Zeit die Zahlstellen Jauer, Altwasser, Waldenburg, Schweidnitz u. gegründet worden. Es habe dies große Mühe gekostet. Zur Beheiligung an der Konferenz sind die Kollegen in 37 Orten eingeladen worden. Er hätte gewünscht, daß die Theilnahme eine größere wäre. Auf Antrag des Kollegen Sternberg, der von Schütz noch erweitert wird, beschließt die Konferenz das Weiterbestehen der Agitations-Kommission. Dasselbe hat in der nächstfolgenden Konferenz Bericht über ihre Thätigkeit zu erstatten. Zum Schluß sagte die Konferenz folgenden Beschluß: Sie erklärt sich mit dem Referenten, Kollegen Schütz, einverstanden; protestirt mit aller Entschiedenheit gegen jede Verschlechterung oder Einschränkung des Koalitionsrechts; verlangt vielmehr Erweiterung desselben. Die Delegirten versprechen mit ganzer Kraft für den Centralverein der Formner einzutreten und denselben durch Zuführung neuer Mitglieder zu fördern. Sodann wurde vom Vorsitzenden, Kollegen Meisse, die Konferenz mit einem Hoch auf die Organisation um 6 Uhr Abends geschlossen.

Bries, 20. Mai. Lohnbewegung. Die hiesigen Arbeiter haben vor zwei Jahren durch einmüthiges Zusammenhalten die allmüthige Arbeiterschaft und einen Lohn von 30 Pf. pro Stunde festgesetzt. In diesem Jahre nun sollen die Arbeiter die Lohnbewegung von 8 Pf. pro Stunde und gefahrlichen Mangel an Arbeit. Am Sonntag wurde sich die Arbeiter in ganz Bries versammelt und beschlossen, mit Unterstützung in ganz Bries zu protestiren. Das dies auch Tarnschmidt ist, ist nicht zu bezweifeln. Am 7. Mai fand eine Verhandlung zwischen Arbeitern...

